

**Psychologie** Trauma Afghanistan: Wie Angehörige der Bundeswehr mit ihren Erlebnissen umgehen

## Ein Blick in die Soldaten-Seele

**Militär** Wo Klartext geredet wird und Dienstgrade keine Rolle spielen: In Kempten werden Auslandseinsätze in Seminaren aufgearbeitet

VON MANUELA MAYR

**Kempten/Mazar-e-Sharif** Raketenbeschuss, Sprengfallen, Selbstmordattentate – und mittendrin deutsche Soldaten, auch aus unserer Region. Erst am Wochenende haben radikalislamische Kämpfer wieder einen Konvoi der Bundeswehr angegriffen. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem diesmal keine deutschen Soldaten verletzt wurden. Diesmal. Und doch ist klar: Es geht um Leben und Tod bei den Einsätzen in Afghanistan.

Da überrascht es schon, wie gefasst, ja geradezu nüchtern Michael K. (Name geändert) über seine Zeit im deutschen Lager Mazar-e-Sharif berichtet. Fast so, als ob er ein Techniker wäre, der für seine Firma im Ausland einen Montage-Auftrag erledigt hat.

**„Ich wollte Erfahrungen sammeln und das anwenden, was ich gelernt habe.“**

Soldat Michael K.

Die Frage, warum er sich freiwillig gemeldet hat, sogar schon zum zweiten Mal innerhalb von zwei Jahren, beantwortet er emotionslos: „Ich wollte Erfahrungen sammeln und das anwenden, was ich gelernt habe.“ Dazu hatte der 30-jährige Oberfeldwebel reichlich Gelegenheit. Wenn Verletzte versorgt und Tote geborgen werden mussten, war er im Sanitätsdienst mit sechs Kameraden für die Hygiene in Klinikräumen und Fahrzeugen zuständig. „Desinfektor“ heißt das in der Fachsprache.

Die Gruppe unter seiner Leitung hatte viel zu tun. Es gab Tote und Verletzte in den vier Monaten seines Auslandseinsatzes. Deutsche, Norweger und Amerikaner aus dem eigenen und aus benachbarten Camps wurden erschossen oder „angesprengt“. Details erzählt der junge Mann nicht.

Was ihn bewegt, steht zwischen den Zeilen. Um seine Betroffenheit auszudrücken, nimmt er ein Bild zu Hilfe: Ehrenspalier stehen zu müssen für die Gefallenen, „das geht einem schon sehr nahe“, sagt er leise. Drei Mal habe er das erleben müssen, solange er da unten war. Traurig und still werde man da.

Gut zwei Monate ist der Zeitsoldat nun wieder daheim in Kempten. Der Alltag beim Gebirgsanitätsregiment 42 hat ihn wieder. Aber das mulmige Gefühl, das ihn beschlich, wenn er von seinem Camp über Land zu einem anderen fahren musste, und die Erleichterung, die er spürte, wenn er unverseht am Ziel angekommen war, sind noch präsent in seinem Kopf.

Es belaste ihn nicht mehr, sagt er in einer kleinen Gesprächsrunde. Der Moderator des Nachbereitungsseminars, das K. nach der Rückkehr besuchen musste, ist dabei. Auch sein Name soll nicht in der Zeitung stehen – sicherheitshalber. Denn Soldaten, die im Ausland eingesetzt werden, und deren Familien müssten auch in Deutschland damit rechnen, Zielscheibe des Terrors zu werden, heißt es. Alle wollen deshalb anonym bleiben.

Der Oberleutnant – nennen wir ihn Fritz T. – ist kein Psychologe, sondern ausgebildeter Gesprächsleiter, der selbst Auslandserfahrung hat. Seine Aufgabe ist es, in Gruppen von zehn bis 20 Teilnehmern eine offene Aussprache über gemeinsam Erlebtes in Gang zu bringen und herauszuhören, wer psychologische Hilfe braucht.

Kempten ist einer der Standorte, an denen solche Seminare für Sanitätssoldaten stattfinden. Drei Tage dauert die Zusammenkunft. Alle Teilnehmer sind in Zivil, Dienstgrade spielen keine Rolle mehr. Und da sei es auch schon vorgekommen, sagt T., dass ein einfacher Soldat sich mit seinem Vorgesetzten verbal „geprügelt“ hat. Solches „Luftlassen“ ist erwünscht. Vorgesetzte sollen aus dem Gespräch genauso lernen wie Untergebene. Es gehe ja darum, „die Einsatzbereitschaft der Soldaten wiederherzustellen“.

Seit rund zehn Jahren gehören

### Bundeswehr in Afghanistan

● **4365 Bundeswehrosoldaten** sind zurzeit im Rahmen der Internationalen Sicherheits-Unterstützungstruppe (Isaf) im Norden Afghanistans stationiert.

● **Keine Wehrpflichtigen** Eingesetzt sind ausschließlich Zeitsoldaten, die sich für zwölf Jahre bei der Bundeswehr verpflichtet haben, und Berufssoldaten. Viele von ihnen haben sich dafür freiwillig gemeldet. Den Einsatzbefehl könnten sie aber auch nicht verweigern.

● **36 Tote** Seit 2003 sind in Afghanistan 36 deutsche Soldaten gestorben. 17 von ihnen fielen Anschlägen und Gefechten zum Opfer.

● **2009** sind es bereits vier Todesopfer – drei bei einem Gefecht am 23. Juni nahe Kundus; einer am 26. April, nachdem seine Patrouille in einen Hinterhalt geraten war.

● **Opfer von Spätfolgen** Ein 24-jähriger Soldat ist jetzt an den Spätfolgen eines Selbstmordanschlags gestorben, bei dem er am 6. August 2008 mit zwei anderen schwer verletzt worden war. Der Fallschirmjäger war zunächst außer Lebensgefahr gewesen, dann verschlechterte sich sein Zustand.

Nachbereitungsseminare zum Standardprogramm nach Auslandseinsätzen der Bundeswehr, auch auf dem Balkan oder unlängst bei der Wahl im Kongo, erklärt T. Und in den meisten Fällen würden Probleme so auch ausgeräumt. Rund 1000 Sanitätssoldaten waren schon zur Nachbereitung in Kempten. Und einige haben wohl – wie Oberfeldwebel K. – vor allem das Wiedersehen mit den Kameraden vom Einsatz genossen, die jetzt wieder in ganz Deutschland verstreut sind.

Dort, wo Probleme tiefer gehen, zum Beispiel, weil während der Abwesenheit Ehen zerbrochen sind, würden die Betroffenen an Psychologen weitervermittelt, sagt der Moderator. Wer Schwierigkeiten habe, grausame Ereignisse zu verarbeiten, werde „schon am Erlebnisort in die richtige fachliche Behandlung ein-

**„Die Militärseelsorge erfüllt eine sehr wichtige Funktion für die Soldaten.“**

Presseoffizier Andreas Zeitler

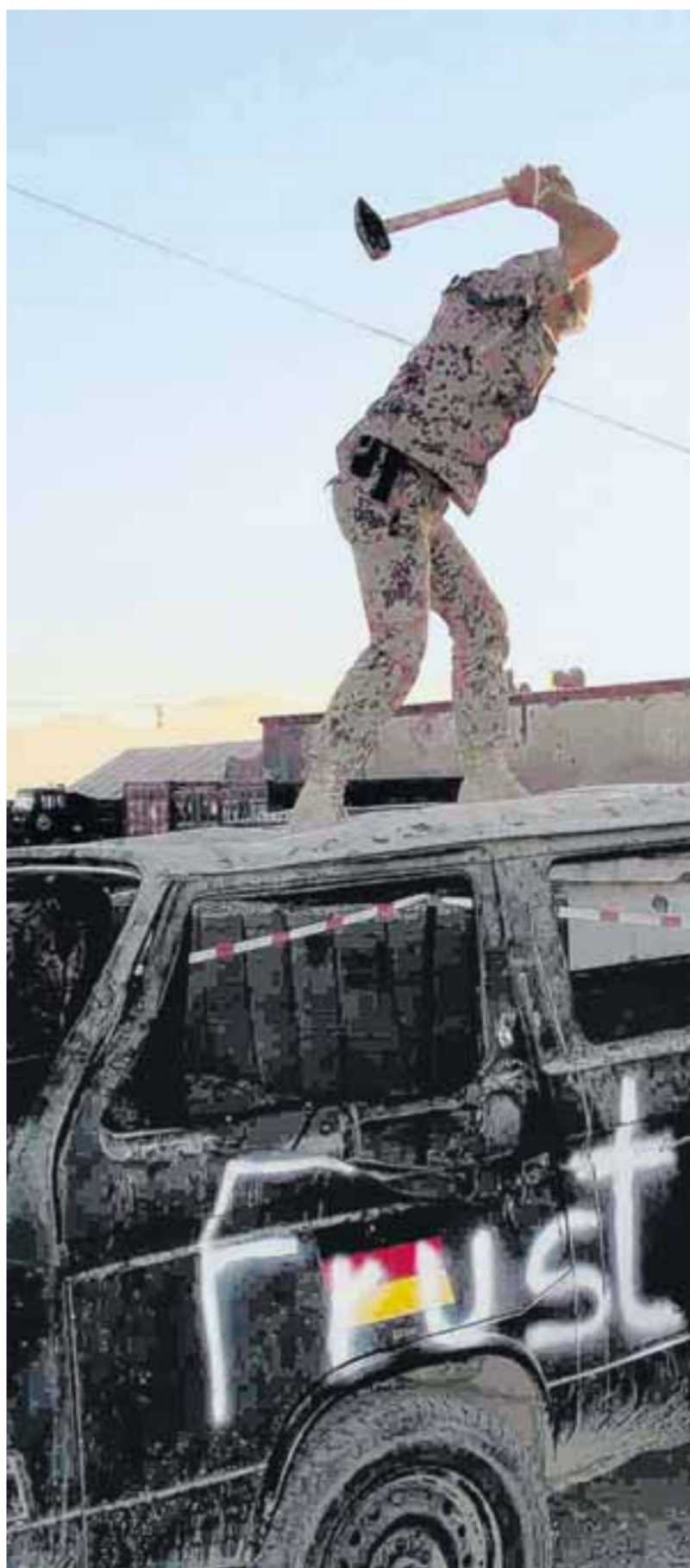
gesteuert“ und etwa an das dafür spezialisierte Behandlungszentrum am Bundeswehrkrankenhaus Hamburg verwiesen.

Aus der Diskussion über mangelnde Betreuung traumatisierter Soldaten in Afghanistan halten sich die Interviewpartner in Kempten jedoch heraus. Kritik hatte sich daran entzündet, dass nur ein einziger Psychiater für derzeit 4365 Soldaten zur Verfügung stehe, obwohl die Zahl der Fälle von posttraumatischen Belastungsstörungen beständig steigt.

„Es gibt für diese Fälle im Einsatzgebiet auch Truppenpsychologen und Militärseelsorger“, wendet Presseoffizier Andreas Zeitler ein. „Die Militärseelsorge erfüllt auch in dieser Hinsicht eine sehr wichtige Funktion für die Soldaten.“ In „Kaffeerunden“ kämen die Sorgen der Soldaten zur Sprache. Und wo es nötig sei, gebe der Pfarrer dem Psychologen einen Wink.

„Die Belastung wird ständig größer“, räumt der Moderator ein. Man werde es auch an der Zahl der Kuren ablesen können, die die Soldaten nach dem Einsatz beantragen. „Das wird mehr werden“, ist T. sicher.

Doch die politische Frage, ob, in welcher Zahl und wie lange deutsche Soldaten noch Aufbauhilfe in Afghanistan leisten sollen, werde in der Bundeswehr nicht diskutiert. „Entschieden wird auf anderer Ebene“, sagt T. Dass es sinnvoll ist, Afghanistan zu helfen, zieht Michael K. nicht in Zweifel. Nächstes Jahr, wenn Kempten wieder die Leitverbandsfunktion für den Sanitätsdienst hat, will er wieder dabei sein.



„Hau den Lukas“ in Kabul. Auf der Rückfahrt von einem Einsatz blieb das Gefährt einfach stehen. Der schrottreife Wagen wurde im Camp auf unkonventionelle Weise abgewrackt. Für fünf Euro durfte jeder Soldat ein paar Mal mit dem Hammer zuschlagen. Das Geld kam sozialen Zwecken in Afghanistan zugute. Fotos: Claus Liesegang



Personenschützer Uwe Deißler war dreimal in Afghanistan. Die Erlebnisse des Berufssoldaten aus Isny (Allgäu) sind Grundlage eines berührenden Buches.

**„Ich in meiner und die in ihrer Welt“**

Ein Soldat zwischen Heimat und Hindukusch

VON TILL HOFMANN

**Isny** Der Besuch von Bundesaußenminister Joschka Fischer in Kabul sollte vorbereitet werden – im Februar 2002. Und der Herr vom Auswärtigen Amt war überhaupt nicht angetan vom Auftreten Uwe Deißlers, weil der Personenschützer so gestunken hat. „Stell dir vor, deutsche Botschaft, Perserteppiche, und ich im visiften Anzug durch die Arbeit vom ganzen Tag“, wird Deißler später niederschreiben. „Aber durch das Erlebte war mir das scheißegal und es gab keine Zeit zum Duschen.“

Dreimal zwischen den Jahren 2002 und 2004 war der heutige Stabsfeldwebel Deißler in Afghanistan – bei den Feldjägern als Personenschützer. Er spricht von sich selbst als „Postboten“, der „ein Paket von A nach B“ bringt. Generäle waren diese Päckchen und Politiker wie der damalige Außenminister oder Kanzler Gerhard Schröder.

Die Erlebnisse des heute 44-jährigen waren Grundlage eines aufwendig gestalteten Buches der Grafikdesignerin Simone Uetz-Fugel. Der Berufssoldat hat sein Leben in den zwei Welten zu Papier gebracht – in Tagebucheinträgen, in Rückblenden: Hier das vom Krieg zerstörte Afghanistan, in dem kein Stein mehr auf dem anderen steht. Dort die bürgerliche Heimat, in der alles sauber, nett, adrett ist. Hier „Kinderaugen, in denen sich die Angst widerspiegelt“. Dort lachende Buben und Mädchen auf dem Spielplatz.

Persönlich sei er nie Zielscheibe von Angriffen gewesen, sagt der im württembergischen Isny lebende Deißler. Über das gestiegene Risiko der deutschen Soldaten in Afghanistan will er nicht spekulieren – auch nicht über Sinn oder Unsinn eines Einsatzes dort. „Wenn ich morgen fliegen müsste, würde ich sofort meinen Rucksack packen“, formuliert er sein Berufsethos. „Man steht zu dem, was man tut.“

**Viele oberflächliche Gespräche**

Auf dieses Verständnis sei er zu Hause nicht immer gestoßen. Die immer gleichen Gespräche mit Freunden und Bekannten seien oberflächlich gewesen und dienten letztlich nur der Befriedigung deren Neugierde. Zeit, das Erlebte zu verarbeiten, habe es kaum gegeben. „Ich habe nie gelernt, wie man darüber in der Familie oder mit der Partnerin spricht“, räumt Deißler ein. „Ich lebe während des Einsatzes in meiner Welt, die leben in ihrer Welt.“ Durch die intensive Arbeit an dem Buch weiß er inzwischen: „Man muss sich viel Zeit dafür nehmen, die Dinge aufzuarbeiten.“

Das Buch „Randnotizen – Hundert Mann und ein Befehl“ kostet 24,80 Euro. Bezugsquelle: www.randnotizen.info

## Das größte Lästermal wird selbst zum Gespött

**USA** TV-Star David Letterman gesteht in seiner Sendung Sex-Affären mit Angestellten. Und er behauptet, dass ihn ein Kollege deshalb erpresst hat

VON JOACHIM ROGGE

**Washington** Wenn David Letterman den Mund aufmacht, erwarten seine Zuschauer einen krachenden Brüller oder zumindest eine witzige Pointe. Doch die Geschichte, die der Harald Schmidt Amerikas diesmal seinem Millionenpublikum kurz vor Mitternacht erzählte, war weder lustig noch witzig. Als „eine der bizarrsten Episoden, die wir in jüngster Zeit im Fernsehen erlebt haben“, wertete nicht nur die langjährige TV-Frontfrau Carole Jenkins den Auftritt von Amerikas dienstältestem Spaßvogel in eigener Sache.

Millionen Zuschauer wurden von einer sehr ernsten Geschichte eingeholt, auf die sie mit hilflosem Ge-

lächter und Applaus reagierten, weil sie nicht vorgewarnt waren. Als Erpressungsopfer hatte sich Letterman in seiner täglichen Spätabendsendung geoutet. Und scheinbar reumütig bekannte der frisch verheiratete 62-jährige Berufszyniker dabei, mit mehreren Kolleginnen aus seinem Team geschlafen zu haben. Um zwei Millionen

Dollar hatte ein Kollege aus der Branche, der CBS-Produzent

Robert Halderman, Letterman mit der Drohung erleichtern wollen, dessen Ruf und Leben zu ruinieren. Doch der TV-Star schaltete die Polizei ein, die Halderman bei einer fingierten Scheckübergabe in die Falle lockte.

Bei seiner gerichtlichen Anhörung bekannte sich Lettermans hoch verschuldeter Erpresser als nicht schuldig. Gegen eine Kaution von 200.000 Dollar ist er vorläufig wieder auf freiem Fuß. Die pikanten Details in Form von E-Mails und Fotos hat-

Der König der Late-Night-Show: David Letterman. Foto: afp

te ihm mutmaßlich seine Freundin zugesteckt, einst Lettermans persönliche Assistentin.

Für die Konkurrenten ist die Beichte des unumstrittenen Königs der Late-Night-Shows, der Anfang letzter Woche noch Präsident Obama und danach Pop-Königin Madonna zu Gast hatte, seither ein gefundenes Fressen. Auf Lettermans Kosten reißen sie nun derbe Witze. „Wenn Sie gekommen sind, um Sex mit einem Talkshow-Gastgeber zu haben, sind Sie hier im falschen Studio“, scherzte etwa Lettermans Erzrivale Jay Leno im Konkurrenzsender NBC, der mit aller Macht versucht, Lettermans gewaltigen Quotenvorsprung anzuknabbern.

Gerade weil Lettermans längst le-

gendärer Ruf darauf beruht, die sexuellen Eskapaden der US-Elite ziemlich gnadenlos durch den Kakao zu ziehen, muss er sich nun selbst in Talkshows und Internet-Blogs der Heuchelei bezichtigen lassen. „Dirty Dave’s Harem“, spitzte die konservative *New York Post* zu.

So mancher zieht Vergleiche zu Clinton und Lewinsky, der Mutter aller Büroaffären, über die auch Letterman seinerzeit genüsslich hergefallen war. Doch auch außerhalb des Scheinwerferlichts ist die Affäre des Komödianten, der erst im März seine langjährige Dauerfreundin Regina geheiratet hatte, trotz der eingestanden „schmierigen“ Verhaltens, ganz einfach zu behalten. Auch das war nicht als Witz gemeint.